**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 14 (1938)

**Heft:** 32

Artikel: "Kuik" [Schluss]

Autor: Glauser, Friedrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-754205

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# «Kuik»

## NOVELLE VON FRIEDRICH GLAUSER

1. Fortsetzung und Schluß

Da reckt Baskakoff seine schwarzbehaarte Hand in die Höhe und beginnt aufzuzählen:

Höhe und beginnt aufzuzählen:

«Dunoyer, Sergeant, erste Kompagnie, dritte Sektion; Veyre, erste Kompagnie, zweite Sektion; Schützendorf, zweite Kompagnie, zweite Sektion; Hassa, zweite Kompagnie, vierte Sektion. Vier Sergeanten mit über zehn Jahren Dienstzeit. Alkoholiker, alle vier. Nie einen Centime Geld im Sack. Und vergessen Sie nicht bei Ihrer Untersuchung: Cattaneo, Sergeant, Prison.» Er sagt Prisong und meint damit das Gefängnis. Ich korrigiere mechanisch und spreche ihm den Nasallaut «on» überdeutlich vor. Er wiederholt ihn, sagt danke, schweigt.

«Aber, Baskakoff, ich kann doch nicht die Zimmer von fünf Sergeanten durchsuchen!» jammere ich.

«Es zwingt Sie niemand dazu. Ich dachte nur, Sie wollten Ihrem Freunde helfen.»

ten Ihrem Freunde helfen.» Ich möchte widersprechen: Dolf ist nicht mein Freund. Aber da sind Baskakoffs graue Augen auf mich gerichtet. Merkwürdige Augen. Streng, mit einem kleinen Lächeln, das auftaucht, verschwindet, wie der Hals eines Schwanes auf ruhigem Wasser.

«Ich will Ihnen schon helfen», sagt Baskakoff. «Wir können in die Kaserne zurück, ich führe Sie zu den Zimmern der vorhin aufgezählten Sergeanten, Sie machen Ihre Untersuchung, während ich draußen Wache stehe. Mir wird niemand etwas vorwerfen, wenn ich meine Kollegen besuchen gehe. Kommen Sie?»

Es ist erst halb acht wie wir durch das Tor der Kaserne schreiten.

schreiten.

Was hoffe ich zu finden? Ich weiß es selbst nicht. Angenommen, ein Sergeant hat Dolfs Rock angezogen, dann muß er sich mit einem Mannschaftsrock begnügt haben. A priori, wie die Herren Philosophieprofessoren sagen, von vornherein, wie wir gewöhnliche Sterbliche dies ausdrücken, wäre der Sergeant verdächtig, der einen frisch umgearbeiteten Rock in seinem Spind hätte...

Dunoyer (tätowiert am ganzen Körper) liegt auf seinem Bett, Baskakoff ist die Freundlichkeit selbst. Er lädt den Dunoyer zu einem Liter Wein in die Kantine ein. Ich bleibe zurück. Dunoyer: nichts Verdächtigs...

Veyre, in der gleichen Kompagnie, hat sein Zimmer

ein. Ich bleibe zurück. Dunoyer: nichts Verdächtiges...
Veyre, in der gleichen Kompagnie, hat sein Zimmer
nebenan. Das Zimmer ist leer, der Spind offen. Der arme
Veyre! Er kann mit seinen Uniformstücken keinen Staat
machen. Ein verrumpfelter Khakirock, sonst nichts...
Aber vielleicht träge re den andern auf sich? Nein, da
kommt er gerade über den Hof. Er ist lang, lang und
dürr. Er kommt nicht in Frage. Denn der Rock, den Dolf
trug, der sa ß! Hätte Veyre mit Dolf den Rock getauscht,
das Kleidungsstück würde meinem Freund (gut, sei's
drum! meinem Freund!) fast bis an die Kniekehlen
reichen.

reichen.

Nichts bei Hassa, nichts bei Schützendorf. Uebrigens erinnerte ich mich jetzt, daß Schützendorf sehr korpulent ist, er ist Bayer und pflegt seinen Bierbauch. Er kann dies ungescheut tun, denn er hat einen Druckposten in der Küche. Und Hassa? Hassa ist fast ein Zwerg, ein Zwerg, der aus dem Riesengebirge stammt. Kein Rübezahl... ein Zwerg, ein Gnom, mit schmalen Schultern. Dolf würde den Rock sprengen, zöge er ihn an...

Warum kommen diese Ueberlegungen postnumerando—nachträglich?

Bliebe also nur - es fröstelte mich - bliebe nur der

Bliebe also nur — es fröstelte mich — bliebe nur der Korse.

Aber des Korsen Zimmer liegt im Gefängnis. Ich habe keinen Zutritt dazu. Ich stehe vor einer Mauer...

Halt! Und Baskakoff? Wer sagt eigentlich, daß es ein Sergeant sein muß, der viele Dienstjahre hat? Ein Rengagierter, wie wir sie nennen?

Merkwürdig ist doch immerhin, daß Baskakoff, der jahrelang Advokat gewesen ist, sich keinen Deut um die ganze Kriminalaffäre gekümmert hat. Er, der doch die Klage fürs Kriegsgericht aufzusetzen hat.

Wovon hat er zuerst mit mir gesprochen? Von Dostojewskys «Schuld und Sühne». Von Raskolnikoff. Raskolnikoff, dem Studenten, der eine Wucherin und ihre blödsinnige Schwester ermordet. Warum hat er nach

fünfzig Metern von diesem, immerhin abgelegenen Thema angefangen? Hier in der Legion, wo man sich, weiß Gott, nicht mit literarischer Kritik beschäftigt? Und dann noch zu mir, den er gar nicht kannte? Das schlechte Gewissen nimmt sonderbare Verkleidungen an. Es treibt nur allzu oft Mummenschanz, das schlechte Gewissen. Weiß ich das nicht? Gewiß I ich weiß es nur zu gut ...

Die Kantine. Sie liegt merk würdigerweise gerade neben dem «Prisong», wie Baskakoff sagt, neben dem Gefängnis. Ein dicker Spaniol schenkt dort Wein aus. Gläser gibt es nicht, man trinkt aus den Flaschen. Auch Sardinenbüchsen sind erhältlich, Brot, Wurst, Schokolade, Zigaretten.

Blau ist die Luft im Raume. Die Tische, die nie recht gefegt werden, haben einen schwarzen Schmutzüberzug, der in allen Regenbogenfarben schillert, wie Teer. In einer Ecke sind sechs versammelt. Zehn Flaschen vor ihnen. Sie singen: fünfzig Metern von diesem, immerhin abgelegenen Thema

Ja, das war die böse Schwiegermamama, Schwiegermamama, Schwiegermamama

Dort sitzt er, vor dem Schanktisch. Aber nicht Dunoyer

Dort sitzt er, vor dem Schanktisch. Aber nicht Dunoyer sitzt bei ihm, sondern wahr und wahrhaftig der Korse. Der Korse ohne Leibgarde. Ganz allein. Vielleicht fühlt er sich in Begleitung eines Kollegen sicher? Baskakoff? ... Cattaneo? ...
Ganz unmerklich, nur mit den Augen, winkt mir Baskakoff, näherzutreten. Vor dem Korsen steht eine Flasche jenes giftgrünen Gesüffs, das aufgekommen ist, als der Absinth verboten wurde. Zur Hälfte leer. Cattaneos Backen glühen und dies ist keine Metapher — sie glühen wirklich, oder, um ganz genau zu sein, sie erinnern an glühende Holzkohlen.
Baskakoff ist nüchtern und bleich, seine Nase hängt

glühende Holzkohlen.

Baskakoff ist nichtern und bleich, seine Nase hängt traung über seine Lippen. Und jetzt erst bemerke ich, daß der Rechtsanwalt aus Odessa, der für einen Tischler, der sich verflüchtigt hatte, eingesprungen ist, einen simplen Uniformrock trägt, der von keinem Schneider einen Offiziersschnitt erhalten hat. Lose sind die goldenen Borten, der spitze Winkel auf dem Unterarm, lose sind sie angenäht.

Offiziersschnitt erhalten hat. Lose sind die goldenen Borten, der spitze Winkel auf dem Unterarm, lose sind sie angenäht.

Die beiden diskutieren. Auch das stimmt nicht ganz. Der Korse erzählt etwas, mit leicht gelähmter Zunge (der Permod, wie man den Absinthersatz getauft hat, ist ein verräterisches Gesüff), und hin und wieder wirft der chemalige Fürsprech ein Wort ein. Sie sprechen Französisch. Cattaneo erklärt etwas und fährt mit dem Zeigefinger in einer Lache herum, die von verschüttetem Wein herrührt. Ich schleiche näher, der korsische Sergeant bemerkt mich nicht, auch dann nicht, als ich endlich das Hockerli neben seinem Stuhl eingenommen habe. Es scheint, als sei er blind.

Er hebt die Flasche, nimmt einen langen Zug. Und beginnt wieder zu sprechen. Seine Rede ist klar. Er hat sich nüchtern getrunken, aber mir scheint es, ich weiß nicht warum, daß es eine gefährliche Nüchternheit ist.

«Kuik», sagt er. Er hat aus der Weinlache einen Mann gemacht — das heißt, die primitive Zeichnung eines menschlichen Wesens: der Kopf: ein Kreis; der Rumpfein größerer Kreis; zwei waagrechte Striche: die Arme; zwei senkrechte Striche: die Beine. «Kuik», wiederholt er und trennt mit dem Zeigefinger den Kopf vom Rumpf—will es vielmehr tun, aber der Wein ist klebrig. Es gibt nur einen Strich, der dem Arm zur Linken des Korsen parallel läuft. «Kopfabhauen, das wird das Beste sein. Sind alles Mörder, Spione, Verräter, Diebe. Die Neuen, die kommen. Spione, von Deutschland gesandt. Man muß sie vertilgen. Fort mit dem Hals, fort mit dem Kopf, Aber ich darf nicht. Nur quälen! Das ist erlaubt! Sandsack schleppen! Auf! Nieder! Laufschritt! Hahahahh...»

Und dabei paßt der Ausdruck gar nicht zum Gesprochenen. Die Augen sind braun, sanft, mild. Sie schauen in weite Fernen.

«Bei uns daheim — Blutrache!» sagt er leise und seine Hände (schöne, glatte Hände) trommeln auf dem Tisch. «Blutrache! Heilig! — Aber hier? Das gleiche. Ein ganzes Volk übt Bluträche am andern.»

Ganz leise, kaum hörbar, sagt Baskakoff:

«Und das Geld?» Er macht den gleichen Fehler wie vorhin, spricht die Endsilbe von «argent» zu hart aus, mit einem «g» am Ende.

«Ich brauche kein Geld», sagt Cattaneo ruhig und läßt seine Finger kleine Tänze aufführen. «I ch habe zehn Jahre Dienst. Zweihunderfünfzig Franken im Monat, und ich gehe nicht in die Meß. Nein, nein, Ich esse Mannschaftskost. Meine Vögel müssen fasten, dann singen sie schöner. An einem Tag dieser, am andern jener... Ich bekomme immer genug. Und spare. Aber du brauchst Geld!» schreit er plötzlich Baskakoff ins Gesicht. «Sechs Monate hast du erst und issest in der Meß. Hundert Franken Meß, bleiben dir lumpige zehn Franken. Glaubst du, ich habe dich nicht durchschaut? Hast Geld gebraucht, hast dem ... dem Ackermann deinen Kittel angezogen, hast dem Fleiner das Geld genommen. Aber ...» Flüsternd: «Das bleibt unter uns. Ein Kamerad verrät den andern nicht. Denk an die plombierten Wagen, Kamerad — Revolution in plombierten Wagen, wunderbarer Import. Wer hat importiert? Die Deutschen! Die Deutschen sollen die Suppe auslöffeln — und auch der ... der ... Ackermann!»

Schweigen. Am Tisch der sechs singen sie jetzt: «Ich weiß nicht, was soll es bedeuten. »

sollen die Suppe auslöffeln — und auch der . . . der . . . Ackermann! »
Schweigen. Am Tisch der sechs singen sie jetzt:
«Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . . . »
«Ruhe dort!» schrie der Korse. Baskakoff war ein wenig blaß geworden. Seine Lippen hatten ihre Bläue verloren und seine Nasenspitze war weiß. Auf den Nasenflügeln standen winzige Schweißtropfen. Der Korse hatte den Kopf gesenkt. Da blickte mich Baskakoff voll an und seine Lippen, seine bleichen Lippen formten ein Wort, ein deutsches Wort. Dreimal mußte er seine Lippen verziehen, deutlich die Zähne des Oberkiefers zeigen, den Mund weit öffnen, ihn schließen, bis ich verstand: «Wache!»
Ich sollte die Wache rufen! Nein, ich wollte nicht. Sachte rutschte ich von meinem Stuhl herab, zahlte beim Kantienewirt eine Flasche, schlich zum Tisch der sechs Sänger, zog einen am Aermel (er war von meiner Kompagnie) zeigte ihm die Flasche und flüsterte ihm ins Ohr: «Für dich, wenn du zwei Mann von der Wache holst. Sag, es sei Befehl vom Obersten.»

Der Sänger glaubte mir. Er nahm die Flasche, ließ sie in seiner Capotte verschwinden. Dann stand er auf und ging.

Le h wollte die Wache dirivieren, wenn sie kam Bask au.

ging.
I ch wollte die Wache dirigieren, wenn sie kam. Baska-koff oder der Korse? Fünf Minuten, dann war es ent-

schieden.

«Sergeant», sagte Baskakoff (und wenn er hundertmal geduzt wurde, immer siezte er seinen Partner), «Sergeant», wiederholte Baskakoff, und sein Zeigefinger tippte auf das Männthen, das aus einer Weinlache entstanden war. «Sie haben gesagt: Kuik! und dazu die Gebärde gemacht des Halsabschneidens...» Wie mithselig war Baskakoffs Französisch; ohne Zweifel, das Schreiben in dieser Sprache ging ihm besser von der Hand. «Kennen Sie den Bach beim Araberviettel?»

«Den Bach? Gewiß kenn ich den Bach.» Lachen. Schluck aus der Pernodflasche. «Was weiter?»

Baskakoff schwieg. Er saß mit dem Rücken zum Schanktisch und behielt die Türe im Auge. Der Korse sah nur die vielfarbigen Flaschen, die der spanische Kantinenwirt sehr malerisch auf seinen Gestellen gruppiert hatte: den braunen Wermut, den purpurnen Byrrh, die giftiggrüne Minze, den wasserhellen Dattelschnaps und die Pernodflasche mit dem silbernen Hut....

«Ich brauche Geld», sagte Baskakoff leise. Und als wolle er die Worte verwischen, fügte er hinzu: «Trinken Sie!» So zwingend war die Aufforderung, daß der Korse einen langen Schluck aus der Pernodflasche nahm. Das war unvorsichtig, denn ich sah es ganz deutlich, wie seine augen Siehten Pernodflasche nahm. Das war unvorsichtig, denn ich sah es ganz deutlich, wie seine augen Schluck aus der Pernodflasche nahm. Das war unvorsichtig, denn ich sah es ganz deutlich, wie seine ganz schwerer Rausch seine Zunge lähmte. Sergeant», sagte Baskakoff (und wenn er hundertmal

«Ich brauche Geld», sagte Baskakoff lauter. «Können Sie mir etwas leihen? Fünfzig Franken? Sie bekommen sie zurück am Ende des Monats.»

«Geld?» Jallte Cattaneo, Er griff in seine Hosentasche, zog Banknoten hervor. «Geld haben wir genug.» Und

warf eine Fünfzigernote über den Tisch. Ich konnte sie nicht recht sehen. Der Korse hielt seine Hand darüber.

«Aber natürlich!» Die glatte, schöngeformte Hand gab die Note frei. «Bei mir», sagte Cattaneo, «ist immer Geld. Wenn sie ins Prison kommen, meine Vögel, haben manche die Taschen voll Geld. Das sehen sie nie wieder. Wozu auch? Beklagen? Hahahaha. Gegen Sergeant Cattaneo aufmucken? Gibt es nicht. Da hast du. Willst du mehr?»

Eine Hunderternote, noch eine.

Die Tür der Kantine ging auf. Im Türrahmen standen wei Mann mit aufgepflanztem Bajonett. Ein Korporal begleitete sie.

begleitete sie.

«Mein Herr», sagte Baskakoff und wandte sich an mich.
«Sie sind Zeuge, daß mir Sergeant Cattaneo zwei blutbefleckte Banknoten übergeben hat. Korporal, treten Sie
näher. Führen Sie den Mann ins Zivilgefängnis. Sie sind
verantwortlich für ihn. Sie haften dem Obersten! Verstehen Sie?» Baskakoff sprach Deutsch, sonderbarerweise,
und der Korporal von der Wache verstand ihn und seine
Begleiter auch. «Im Wachtlokal können Sie ihn fesseln.
Ihren Rapport erwarte ich im Büro des Obersten.»

Ihren Rapport erwarte ich im Büro des Obersten.»
Einen Augenblick zweifelte ich noch. War es nicht ein
Taschenspielerkunststück meines Freundes Baskakoff?
Hatte er vielleicht die Noten, die der Korse aus der
Tasche gezogen hatte, vertauscht? Aber dann sah ich das
Gesicht Cattaneos. Keine Spur von Rausch war mehr
in den Zügen festzustellen. Die kleinen Ohren verschwanden fast, wie bei einer wütenden Katze, die ihre Muscheln
fest an den Kopf gepreßt hält und faucht. Die zwei
Soldaten der Wache (kräftige, junge Kerle) packten den
Gefängnisdirektor, zogen ihn hoch. Ein Stuhl fiel um. Die

Sänger schwiegen. Und plötzlich war es, als habe den Korsen ein Faustschlag an der Schläfe getroffen. Er sank zusammen. Die beiden von der Wache, die nicht recht wußten, was sie mit dem Gewehr anfangen sollten, stützen ihn, zogen ihn – und so, die Fußspitzen am Boden schleifend, verließ Sergeant Cattaneo (glasig und halbgeschlossen waren seine Augen) die Kantine.

Ich starrte ihnen nach. Da weckte mich eine Stimme,

geschlossen waren seine Augen) die Kantine.

Ich starrte ihnen nach. Da weckte mich eine Stimme, und die Stimme sagte:

«Die Flasche Pernod müssen Sie bezahlen, mein Freund. Das ist meine Spesenrechnung. Und nun gehen wir wieder fort. Im arabischen Viertel werden Sie mich zu einem Tee einladen. Das werde ich als mein Honorar betrachten. Denn Sie wissen ja», ein Glucksen, das wie ersticktes Lachen klang, «wir Rechtsanwälte stellen immer eine ziemlich hohe Rechnung für unsere Honorare.» Er sah meinen Blick, der sich an seinem Soldatenrock festgesehen hatte. «Ich bin zu arm, um mir schneidern zu lassen», sagte er. «Und ein Hexenstück war das Ganze nicht. Ich weiß seit einer Woche, daß Cattaneo manchmal ohne Begleitung in die Stadt geht. Eine schwarze Brille verbirgt seine Augen, nur lose sind seine Galons angenäht. Und haben Sie gehört, mit welchem Plaisir (Plaisir!' sagte Baskakoff) er vom "Kuik", vom Halsabschneiden, vom Mord sprach? Ich freue mich, ich werde eine schöne Klage zu schreiben haben für das Kriegsgericht, denn wissen Sie, diesmal werde ich den Angeklagten selbst verhören. Aber ich verdiene nichts dabei. Untersuchungsrichter sind Staatsangestellte. Darum habe ich meine Sporteln als Advokat auf Ihre Rechnung geschrieben...»

Er schritt zur Türe. Der Abend, der im Kasernenhof ruhte, war still und staubig. Ein Horn blies irgend ein Signal. Wir kümmerten uns nicht darum.

# Warum man heiratet

Ein dichtender Philosoph des 18. Jahrhunderts hat die wichtige Frage, warum man heiratet, im «Bremischen Kalender» von 1761 kurz, aber treffend nach allen Richtungen hin beleuchtet und eine Antwort gegeben, die wohl auch heute noch im großen und ganzen zutreffend sein dürfte. Man erkennt daraus, daß sich die Beweggründe der Menschen in den letzten Jahrhunderten in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens nur wenig grunde der Menschen in den letzten Jahrhunderten in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens nur wenig geändert haben, denn das Gedicht, das in Buchners «Anno dazumal» der Vergessenheit entrissen wird, könnte ebensogut heute von einem Menschenkenner verfaßt worden sein. Es lautet folgendermaßen:

> Der eine freit um Dukaten Der andere nur um das Gesicht; Der dritte, weil es andere taten; Der vierte, weil's die Mutter spricht; Der fünfte tut's, um sich zu setzen; Der sechste denkt, es muß so sein; Der siebente tut es ums Ergötzen; Der achte, weil die Schulden schrei'n; Der neunte tut's nur um die Ahnen; Der zehnte, sich sein Glück zu bahnen; Den elften, zwölften fragt: Warum? Sie wissen's nicht; sie sind zu dumm!



Hivenől gab uns diese rosigen Wangen

Eine natürliche Quelle der Schönheit: OLIVENOL IN PALMOLIVE

Welch glückliche Idee Dr. Dafoe hatte! Erst verschrieb er Olivenöl und nachher Palmolive Seife für das Bad der Fünflinge. Wenn Sie ihren Pfirsichteint nur sehen, ihre samtige, weiche Haut fühlen könnten! Denn Olivenöl, wie es zur Herstellung der Palmolive verwendet

wird, ist bei weitem das wirksamste Mittel der Natur, die Haut weich zu machen und zu verschönern.

Probieren Sie Palmolive 14 Tage lang: Sie werden über das Resultat staunen! Warum nicht heute abend schon damit beginnen?

VERWENDEN SIE PALMOLIVE SHAMPOO FÜR IHRE HAARE ES STÄRKT SIE, MACHT SIE GLÄNZEND UND LUFTIG!







